

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 2 (1876)
Heft: 27

Artikel: Eine Leine Logik zum Erbarmen in noch erbärmlicheren Reimen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Da kommen die Herren des Rath's herbei
Und der Schultheiß ruft: „Willkommen,
Ihr Zürcher; sagt, ihr habt den Brei
Nicht etwa mitgenommen?“
Der Schützenmeister den Deckel hebt:
„S'ist Frucht der Hirsenähre!
Den Scherz habt ihr wohl nicht erlebt,
Daß man euch Brei bejheere.“

„S'ist freilich ein Scherz, doch werde kund
Der Ernst auch vom scherzhaften Zeichen:
Ihr schriebe uns, daß die Städte zum Bund
Nicht die Hände sich könnten reichen,
Weil, ob uns die Fürsten auch jochten,
Straßburg zu weit von Zürich sei;
Nun seht, noch dampft der Hirsebrei,
Den wir in Zürich jochten.“

Ihr Bürger Straßburgs, laßt den Scherz
Sich recht zum Ernst gestalten!
Glaubt ihr, es könnte ein warmes Herz
Je unterwegs erkalten?
Wir hatten große Mühe zwar,
Den Brei warm zu ertragen,
Doch würden die Ruder, droht euch Gefahr,
Den Takt noch schneller schlagen.“

Drauf lächelnd das Wort der Schultheiß führt:
„Wollt ihr den Brief vergessen.
Den Brei, den ihr uns eingerührt,
Wir müssen ihn wohl essen;
Er ist nicht kalt, auch nicht verbrannt,
Drum mag er uns behagen.
Hier, Schützenmeister, ist Straßburgs Hand,
Mit Zürich einzuschlagen!“

Durch Beider Handschlag ward an Ort
Und Stelle der Bund beschloffen.
Des Zürcher Schützenmeisters Wort
Hatte in's Schwarze geschossen.
Nun komme, du fürstliches Raubgethier,
Ihr Krieger zu Roß und Wagen,
Euch werden zurück in's Schloßrevier
Die freien Bürger jagen.

'S war freilich ein Scherz, doch wurde kund
Der Ernst auch vom scherzhaften Zeichen.
Ich sage, daß sich Alle zum Bund
Dereinst die Hände reichen.
Daß die Zeit ein guter Schütze sei,
Es wird sich noch erwahren,
Sie wird den warmen Hirsebrei
Von Land zu Lande fahren.

Theodor Curti.

Vortrag über das Autographensammeln.

Gehalten von Prof. T. an einer höhern Bildungsstätte.

Meine Herren Schüler!

Autographensammeln ist keine Kunst, aber sie kann eine werden und deshalb gehört sie auch in unser Gebiet.

Was Autographensammeln heißt, wissen Sie wohl alle. Es ist jene Thätigkeit, welche ausgeübt wird, um zu irgend einem Zwecke irgend ein Stück Handschrift, am liebsten Unterschrift, von einem berühmten, oder überhaupt einem Manne zu erhalten, für den man sich interessiert. Diese Autographen klebt man dann in ein Buch, oder man stellt sie zusammen oder auch, man verwendet sie im Dienste des Vaterlandes.

Diese beiden Zwecke muß man, meine Herren, wohl aus einander halten. Der erstere gilt dem individuellen Vergnügen, der letztere ebenfalls, geht aber etwas weiter. Da wir uns aber an dieser Stätte nicht über persönliche Vergnügungen unterhalten dürfen, da sonst der in den Wolken donnernde Zeus leicht zu fluchen anfängt, so müssen wir unsere Aufmerksamkeit dem Wichtigern zuwenden.

Nun aber hüte man sich wohl, in dieser Kategorie Autographen zu suchen von Musikern, Künstlern, Männern der Wissenschaft, Oekonomen oder gar Zigarrenhändlern; das taugt Alles nicht, das müssen Alles die Züge von wirklichen und hervorragenden Persönlichkeiten sein.

Aber noch mehr, meine Herren Schüler; diese Personen sollen zudem noch ein gewichtiges Horn in jene Materie stecken können, welche die ideale Welt Patriotismus nennt. Patriotismus aber darf hier nicht mitspielen,

sondern höchstens in kritischen Fällen zum Ausdruck kommen.

Vor Allem aber ist und bleibt zu bedenken, daß es irgend eine Persönlichkeit ist, die im Auslande lebt, in lateinischen Titeln macht, sei es pro Nihilo, sei es pro Multo und wo möglich steckbrieflich verfolgt wird.

Hier nun stoßen wir auf die Schwierigkeit und zugleich auf die künstlerische Seite und ich bemerke zum Voraus, daß man hier mit dem Spruche: der Zweck heiligt die Mittel, absolut bekannt sein muß. Mit dem Autograph muß eben ein Dienst geleistet werden und da bleibt die Hauptsache, daß, nicht wie er geleistet wird. Alles muß hintanstehen, Welt, Gesellschaft, Beruf, Schule, Haus; höchstens darf man fragen, was es kostet, was es einträgt. Es gibt Unterschriften, die fabelhafte Summen abwerfen! Den Weg hiezu findet man in Lokalen, wo die Tagesneuigkeiten verhandelt werden. Merkt man was, so schreibt man was, darauf wird geantwortet was und dann telegraphirt man was und das Ding bringt was. Natürlich Alles geheim wegen der Vaterlandsliebe, die in solchen Fragen nicht zur Sprache kommt, weil lediglich der Mitwisserschaft, gebient wird. Zur Hülfe nimmt man Lehrlinge, welche gegen ein kleines Versprechen dem Prinzipal nichts sagen; Diebstahl ist das durchaus nicht. Mißfinken nennens zwar so, aber nach 9 Uhr Abends hört man gewöhnlich auch andere Stimmen; lasse man sich auch nicht irre machen, daß man „Spione“ ausheilt, Spione gibt es nicht, so lang der Begriff „Vaterland“ existirt und man diesem zu dienen vorgeben kann.

So viel für heute; ich bin glücklich, solches an dieser Stelle lehren zu können.

Eine Logik zum Erbarmen in noch erbärmllicheren Reimen.

In unserm Vaterland, damit man's wisse,
Florirt schon lang, mit profitabler Risse
Die „eidgenössische“ Bank — ein hehrer Titel!
Herr Freuler selbst hebt ihn nicht aus dem Sittel.
Sein Antrag diesen Titel ihr zu rauben,
Erfährt das Pech, in Minderheit zu blauben.
Herr Freuler fand, der Name sei erschlischen,
Hat aber in ein Wespennest gestichen.
Don Stämpfli, weiland Bundesrath und Docter,
Ist ja der Bank allmächtiger Direktor.
Und einen Stämpfli reizt man nicht zum Jorn,
Denn ihm zur Seite steht der Kanton Vorn;
Und selbst der Bundesrath darf einem Muß
Nicht an den Leib — das ist ein alter Suß.
Recht oder Unrecht — ist hier Nebensache:
Herr Stämpfli siegt, Herr Freuler zahlt die Sache.

Der Ständerath stimmt diesem hehren Botum
Natürlich bei, denn Klugheit — est probotum.
Des Urtheils schöne Motivirung lautet:
Daß „eidgenössisch“ ja sonst nichts bedeutet,
Als was sich eben, sei es Recht, sei's Schund,
Zur Zeit befindet in dem Schweizerlund.
Und habe man von jeher es gelitten,
Daß Bankherrn also jenes Namens spitten,
Um ihre blöde Firma zu vergolben,
So müsse man es auch noch ferner dolben,
Zudem sei bloß der Kanton Bern in Sachen
Besagter Bank im Falle, Recht zu sprachen.
O, tausendmal gepries'ner Bundesrath!
Wie kräftig wahrst du deine Majestat!
Nur Schade, daß nicht anders der Kanton!
Du hättest einen andern Spruch gethon!

Du hättest ihm, wie einem armen Hühne
Der Fuchs, gezeigt die scharfen Bundeszühne!
Doch mit dem Kanton Bern verfährt man stämpflich,
Den streichelt man gar sänftlich und gar glämpflich.
Und ihm zu Liebe sagt man auch, ächt klassisch:
Die Bank sei von Gesinnung eidgenössisch.
Und, ob sie so und so viel Zinsen nimmt,
Zu jedem schweizerischen Thun entnimmt:
Es sei also (!) trotz Freuler'schen Geschossen,
Der alte Unfug fröhlich zu belossen.
O Logik, eines alten Solon würdig,
Wie bringst du so sublim die Dinge fürlich!
Als wahrer Seelenhonig wirft du laben
Die alten Weiber und die Schülerhaben.
Respekt vor dieser neuen wahren Staatsmannslogik,
Die nicht nur höchst korrekt, die auch gefogig.